

Glauben wie Maria zwischen Zumutung und Zuspruch – Predigt zu Lk 1,26 – 38

Lukas Berkenkamp (19.12.2021) – 4. Advent

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der da kommt.

Von Zumutungen und Zusprüchen

„Es geht nicht um Anspruch, sondern um Zuspruch“. Kürzlich auf dem Weihnachtsmarkt unterhielt ich mich mit einer guten alten Freundin aus der Heimat, die es mittlerweile auch hier nach Mainz verschlagen hat. Wir sprachen so über den neuen Lebensabschnitt und sie fragte mich dann irgendwann, wie es mir so erging mit der Predigtvorbereitung und diesem ganzen öffentlichen Reden und Beten. Für so viele Menschen die richtigen Worte finden, gleichzeitig noch die Bibel und den Glauben, und Gott irgendwie mit ins Spiel bringen. „Das klingt für mich nach einer ganz schönen Zumutung.“ – meinte sie so zu mir. Und sie traf natürlich voll ins Schwarze. Ich sagte: Ja, es ist eine unfassbar große Herausforderung – so als putzfrischer Vikar, alles ist ungewohnt und neu. Aber ich sagte zu ihr, das wird schon irgendwie. Schließlich geht es bei der ganzen Sache am Ende ja nicht um Ansprüche, sondern um Zuspruch. So sagte ich es jedenfalls zu ihr, doch wenn ich so auf die vergangenen Wochen und Tage schaue. Die Realität sah dann doch auch etwas anders aus. Die Predigtvorbereitung. Sie war natürlich trotzdem mit enormen Ansprüchen verbunden. Man will es natürlich gut machen, sehr gut sogar. Schreibt das Ganze noch zichtausendmal um. Zerbricht sich über einzelne Formulierungen ewig den Kopf. Es ist eine Zumutung, auch wenn sie es eigentlich nicht sein soll.

Nicht wenige von Ihnen und Euch werden jetzt vielleicht auch an diesen jungen Pfarrer aus dem Film „Obendrüber da schneit es“ denken. Dieser junge Pfarrer – gespielt von Wotan Wilke Möhring, der auf Wunsch seines Vaters kurzerhand für einen erkrankten Kollegen den Weihnachtsgottesdienst übernimmt und in der Vorbereitung darauf einen ziemlich harten Ritt durchmacht. Noch bis kurz vorher ist er seine Predigt am Austüfteln, Zettel am Zerknäulen, sich den Kopf zerbrechen, dann rutscht er auch noch aus und staucht sich das Bein. So richtig zum Mitfiebern... Wie das Ganze am Ende ausgeht, will ich jetzt mal nicht weiter spoilern. Es könnte ja sein, dass doch einige von Ihnen den Film vielleicht noch nicht kennen. Ich empfehle ihn. Er gibt einen Einblick in die Weihnachtsrealität vieler verschiedener Menschen und bringt wie ich finde sehr schön auf den Punkt, dass es am Ende eben nicht um Ansprüche geht, nicht um Zumutung, sondern um Zuspruch, um Segen. Das ist Weihnachten. Aber der Weg dahin, der ist häufig mit extremsten Zumutungen verbunden.

Zuspruch und Zumutung. Sie liegen sehr nahe beieinander. Das kennen auch wir. In wenigen Tagen werden auch wir in unseren Familien uns wieder gegenseitig reichlich Freude bescheren, uns gegenseitig beschenken, Lieder singen, uns die Bäuche vollschlagen, Weihnachtsfilme schauen, uns die Freude

und den Segen der Weihnacht gegenseitig zusprechen. Aber auch hier, nicht nur Zusprüche, auch Zumutungen: Muss doch das ganze Weihnachtsessen auch vorbereitet werden. Das ganze Haus vielleicht nochmal durchgeputzt. Muss doch organisiert werden, wer von der Familie wann kommt. Der Weihnachtsbaum will gut ausgewählt sein, rechtzeitig gekauft und geschmückt werden. Und ich weiß nicht, wie das so bei Ihnen ist. Aber bei uns daheim, da ist das schon immer so gewesen, dass der Weihnachtsbaum ziemlich perfekt sein soll. Gerade die Vorweihnachtszeit, die doch so besinnlich und ruhig, sein soll. Für viele ist sie das nicht. Von der Corona-Pandemie, und der Tatsache, dass auch in diesem Jahr vielleicht nicht die ganze Familie zusammenkommen kann und wird. Da will ich erst gar nicht anfangen von zu reden.

Marias Zumutung

Um Zumutung und Zuspruch, darum geht es für mich auch in dieser Erzählung von der wundersamen Ankündigung der Geburt Jesu – unserem heutigen Predigttext. Auch Maria, dieser jungen Frau aus den Armutsvierteln Nazareths, um die es da geht. Auch ihr wird etwas Enormes zugemutet. Man könnte fast sagen die größte Zumutung überhaupt. Sie soll Gottes Sohn zu Welt bringen. Jetzt könnte man natürlich sagen: Ja, schon, aber das ist doch auch etwas enorm Schönes: Gottes Sohn zu Welt bringen. Diese Gnade erfährt ja nun mal nicht jeder. Aber Maria wird hier erstmal ziemlich kalt erwischt. Sie ist irritiert – um nicht zu sagen verstört und weiß erst mal nicht so recht, was sie dazu sagen soll. Und das ist ja auch vollkommen verständlich. Ich meine halten wir uns vor Augen: Maria ist vermutlich gerade mal 14-16 Jahre alt. Da ist so eine Schwangerschaft - mal ganz abgesehen von der Frage, wie das eigentlich alles funktionieren soll, wenn man mit seinem Verlobten noch gar nicht geschlafen hat, nicht unbedingt eine Bombennachricht. Es ist schon eine enorme Zumutung für so eine junge Frau, die ja sicher auch andere Pläne und Träume für ihr Leben hat. Die sich ihr Leben vielleicht doch auch etwas anders vorstellt. Gott hat anderes für sie vorgesehen.

„Christus in sich tragen“ – Zumutung und Segen auch für uns

Gott mutet einiges zu. Nicht nur der Maria, auch noch vielen weiteren Menschen, die uns in der Bibel begegnen, und auch uns heute noch mutet Gott einiges zu. Auch uns als Kirche. Auch wir sind als Christinnen und Christen im Grunde von Gott dazu berufen, „Christus in uns zu tragen“ und ihn auch in die Welt zu tragen. Nicht im wortwörtlichen Sinne natürlich – nicht in dem Sinne wie das Maria hier in der Erzählung ergeht, aber schon irgendwie auch im wirklichen, im eigentlichen Sinne. Auch wir sind durch den Heiligen Geist dazu befähigt: „Christus in uns zu tragen“. „Christus zur Welt zu bringen“. Das kennen auch wir irgendwie und auch für uns ist es nicht unbedingt immer nur leicht.

„Wird Christus tausendmal in Betlehem geboren und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.“

Über diese Worte aus einem mittelalterlichen Gedicht bin ich kürzlich gestolpert. Sie stammen von dem barocken Dichter und Mystiker Johannes Scheffler, der sich selbst „Angelus Silesius“ nannte – der „schlesische Engel“. Ich fand die Worte abgedruckt auf dem Brief zur Ankündigung des nächsten Kirchentags 2023 in Nürnberg.

„Wird Christus tausendmal in Betlehem geboren und
nicht in dir,
du bleibst noch ewiglich verloren.“

Worte, die erst einmal sacken müssen.

Ja, vermutlich ist Christus schon mehrere tausendmal geboren worden. „Alle Jahre wieder“ – so wird es auch in vielen Weihnachtsgottesdiensten und zuhause vor dem Weihnachtsbaum jetzt in wenigen Tagen wieder ertönen: „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind.“ Alle Jahre wieder begeben wir uns mit den Kindern an die Krippe und spielen nach, was da geschehen ist, vor etwas mehr als 2000 Jahren in Betlehem. Alle Jahre wieder holen wir uns Christus in die Welt... in unsere Kirchen hinein, ins Kino, auf Netflix, unter die Weihnachtsbäume, auf den Esstisch, auf YouTube, Instagram, Facebook und was es da sonst noch alles für Orte und Möglichkeiten gibt...Kirchenjahr für Kirchenjahr durchlaufen wir diese Geschichte Jesu Christi. Diese Geschichte unseres Glaubens und hoffen darauf, dass sie auch auf unser Leben ausstrahlt.

„Die Kirche stirbt, versucht sie nicht künstlich am Leben zu erhalten“¹ bekommt manchmal immer häufiger in den Medien zu lesen. Immer mehr Menschen wenden sich ab, Kirchengliederzahlen steigen Jahr für Jahr, Gelder und Stellen werden drastisch gekürzt. Räume müssen abgegeben werden. Gebäude können nicht weiter finanziert werden. Es sind Zeiten großer Zumutungen und es müssen manchmal auch schwere Entscheidungen getroffen werden. Die Synode der EKHN musste angesichts des großen Spar- und Umstrukturierungsprogramms „ekhn2030“ u.a. auch beschließen, dass die Tagungshäuser in Hohensolms bei Wetzlar und auch in Höchst im Odenwald sehr wahrscheinlich nicht über 2022 hinaus von der Kirche weiter getragen und finanziert werden können oder vielleicht auch sollen. Wir wissen es nicht. Aber irgendwie muss das Geld eben neu verteilt und eingespart werden. Das zu organisieren und zu entscheiden. Auch das ist eine Zumutung für viele, die sich hier in diesem Bereich engagieren. Auch hier in der Gemeinde ist es weiterhin ein brennendes Thema, wie viel Geld für die Erhaltung und Sanierung des Kirchturms draußen aufgebracht werden kann und muss oder ob er überhaupt eine Zukunft haben soll...Die Summen, die da im Raum stehen. Sie sind immens. Es muss sorgfältig abgewägt und diskutiert werden.

Welche Zumutungen Sie alle noch in ihrem Leben oder in ihrem Glauben erfahren und wahrnehmen. Das werden Sie alle selbst für sich am besten wissen. Aber

besonders für alle die auch manchmal den Glauben als Zumutung wahrnehmen. Die lade ich nochmal ein auf diese Erzählung von Maria zu blicken. Ja, Gott mutet Maria etwas Enormes zu und auch uns mutet er immer wieder auch viel zu, aber er mutet vor allem auch sich selbst unfassbar viel zu.

Gott mutet sich selbst auch etwas zu

Er vertraut sich selbst dieser jungen Frau an und begibt sich dabei selbst in die Obhut eines Menschen...der Messias – der Sohn Gottes, der Sohn des Höchsten, der da auf die Welt kommt ist ein kleines Kind, das dem Schutz und der Fürsorge seiner Eltern bedarf. Der große Messias und König der da angekündigt wird. Er hängt zu Beginn an der Nabelschnur. Ein König, der die Welt regieren soll, aber Windeln braucht und Muttermilch. Ganz groß und doch auch ganz klein, Sohn des Höchsten und doch auch Sohn einer Frau von ganz unten, vom Rande der Gesellschaft, die um ihr täglich Brot und Lohn schuftet muss. Das ist schon ein starkes Stück. Doch ich glaube zutiefst, das ist Christus, so wie wir ihn kennenlernen dürfen. Das ist Christus, wie wir ihn auch in anderen Menschen erblicken können. Und ihn andere Menschen auch in uns erblicken. Das ist Gott, so wie er von uns erkannt werden will

Vielleicht sind wir nicht verloren, denn Christus ist schon längst in uns geboren. - Das wäre meine Antwort in tiefem Glauben, die ich diesen Worten des Mystikers Angelus Silesius aus ferner Zeit entgegenhalten würde.

Die Zumutung, die Gott sich selbst auferlegt. Sich ganz klein und schwach zu machen und an einen Menschen zu binden und zu sagen: „Du, du musst mich jetzt zur Welt bringen!“ In dieser Zumutung erblickt Maria am Ende dann doch auch einen großen Zuspruch, einen ganz ganz großen Zuspruch. Den größten Zuspruch überhaupt. Und deshalb sagt sie zu dem Engel Gabriel am Ende auch: *Ja, ich will Gott dienen. Mir soll geschehen, was du gesagt hast!*

Ich finde, Besseres gäbe es auch an diesem und an jedem weiteren Morgen nicht zu sagen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

¹ <https://hpd.de/artikel/kirche-stirbt-haltet-sie-nicht-kuenstlich-am-leben-16779>